

Leben wie in einer „richtigen“ Familie

Außenwohngruppen (AWG) bieten dauerhaft Nähe, Integration in das soziale Umfeld und einen individuellen Lebensort – ideal, wenn „die Chemie stimmt“

„Ich habe meine Chance bekommen - und die anderen sollen ihre ebenfalls haben“ - dieses eindeutige Statement von Fabian, der seit sechs Jahren bei den Stiepanis lebt, hat den letzten Ausschlag gegeben: Peter Stiepani hat sich nach seiner Tätigkeit als Abteilungsleiter in Eimsbüttel für die praktische pädagogische Arbeit entschieden. Zusammen mit seiner Frau Claudia hat er vier Geschwister in der Außenwohngruppe aufgenommen.



Fabian, 12, lebt seit sechs Jahren in der AWG Stiepani. Michelle, 6, Chantal, 4, und die Zwillinge Philipp und Pascale, 3, akzeptiert er als „seine Geschwister“. Claudia und Peter Stiepani haben großen Wert auf sein Einverständnis gelegt, denn „die Nähe müssen alle zulassen können“.

Manchmal muss es einfach schnell gehen. Und dann geht es auch schnell: Ideal fand seinerzeit keiner der Beteiligten die Lösung, die vier Geschwister zu trennen. Bis September 2002 lebten die beiden Mädchen, vier und sechs Jahre, im Kinderhaus, die Jungen, drei Jahre, im Kinderschutzhause. Also stand Peter Stiepani, zu dem Zeitpunkt als

Abteilungsleiter in Eimsbüttel verantwortlich für die Außenwohngruppen, vor der Aufgabe, eine neue AWG zu gründen.

„Das machen wir!“ - die Idee ist bei den Stiepanis recht schnell gewachsen. Als dann auch der zwölfjährige Fabian zustimmte, war alles klar: „Zwei Tage später hatten wir das Zimmer schon um-

geräumt“, berichtet Claudia Stiepani. Zwei weitere Tage später kam es zur ersten Begegnung. „Das war wie Liebe auf den ersten Blick“, beschreibt Claudia Stiepani. Und dieser Aspekt ist wohl auch so wichtig für das Gelingen des Zusammenlebens in einer AWG, denn: „So viel Nähe, wie sie in einer AWG herrscht, müssen die Kinder zulassen und

aushalten können“, weiß Claudia Stiepani. Ist die Bindung an die leiblichen Eltern zu stark, kann dies das Erfolgsmodell AWG konterkarieren. In diesem Fall war die Entscheidung, die das Jugendamt Bergedorf sehr schnell getroffen hat, ideal. Fabian akzeptiert die vier „Neuen“ schon als „seine Geschwister“.

Fortsetzung auf Seite 6

Inhalt

Sponsoring

Verantwortlich für das Grundsatzthema Social Sponsoring im LEB ist Wolfgang Westerhoff. Worauf es dabei ankommt, beschreibt er auf **Seite 3**

Neues Angebot

Im Rahmen der Kooperation mit dem Bezirksamt HH-Mitte bietet der LEB jetzt in Billstedt eine Beratungsstelle für Pflegeeltern an - mehr darüber auf **Seite 5**

Neuorganisation

Mit organisatorischen Neuordnungen im Bereich Jugendhilfe reagiert der LEB auf neue Anforderungen und veränderte Rahmenbedingungen - mehr auf **Seite 8**

Im Andenken

Ein starker Glaube an sich selbst zeichnete sie aus: Mutig, tatkräftig und geradeheraus - so hat Freia-Folkhild Haasis gelebt. So hat sie ihrer Krankheit die Stirn geboten und doch letztlich den Kampf verloren. Freia-Folkhild Haasis ist am 5. Februar 2003 gestorben.

In den achtziger Jahren war sie Personalrätin im Amt für Jugend. Bis 1995 leitete Freia-Folkhild Haasis den Ambulanten Notdienst und die Unterbringungshilfe des Kinder- und Jugendnotdienstes. Dann war sie wieder freigestellt für den Personalrat. Wir werden ihr Andenken bewahren.

Strategie für die Zukunft des LEB

Vier Ziele und eine Vielzahl von Maßnahmen - Wolfgang Lerche berichtet

Beständige Weiterentwicklung, Anpassung an neue Anforderungen und die aufgabenkritische Überprüfung des Bestehenden sind Herausforderungen, denen sich der LEB stellt. Unter dem Titel *GPS* verfolgt der Betrieb die Umsetzung strategischer Ziele, die den Weg in die Zukunft sichern sollen.

Die fachlich saubere Auftrags erledigung und wirtschaftliche Notwendigkeiten bestimmen unsere Strategie. Unsere Geschäftstätigkeiten bedürfen einer besonderen Legitimation: der fachpolitische und wirtschaftliche Nutzen für die Freie und Hansestadt. Wir stehen bei Qualität und Preis im Wettbewerb. Aber wir erfüllen auch Aufträge, mit denen wir aus übergeordneten fachpolitischen Erwägungen betraut werden. Dabei handelt es sich teils um Aufgaben von hohen fachbehördlichen Steuerungsinteressen.

GPS - Gut, Preiswert, Schlank - so lässt sich unsere Strategie

zusammenfassen, mit der wir die Herausforderungen der nächsten Jahre meistern wollen. Für die Umsetzung haben wir vier strategische Ziele formuliert:

● *Wir können unsere Qualität sichtbar machen und entwickeln*
Bei der Entwicklung neuer Angebote suchen wir die enge Abstimmung mit Behörden und Bezirksämtern. Die Einführung eines Qualitätsmanagements hat begonnen. Die Qualifizierung unseres Anfragens- und Aufnahmemanagements ist ein wesentlicher Baustein. Im April werden sich alle Führungskräfte mit der Verbesserung unserer Kundenbeziehun-

gen und den Kundenerwartungen befassen. Dies betrifft auch unsere internen Kundenbeziehungen.

● *Unsere Innovationsgeschwindigkeit entspricht den Anforderungen unserer Umwelt*

Wir werden ein Projektmanagement verbindlich einführen. Vor jedem Vorhaben werden Aufwand und Nutzen geklärt, eine Aufgaben- und Zeitplanung entwickelt.

● *Unsere Produkt- und Prozesskosten entsprechen denen der freien Träger*

Wir werden nur Angebote erhalten oder neu ausbringen, deren Leistungen voll refinanziert sind

(durch Entgelte und gute Auslastung). Wenn sowohl Qualität, als auch Preis Kriterien für die Vergabe von Aufträgen sind, müssen wir mittelfristig preiswerter werden. Wir werden unsere Prozess- und Produktkosten auf den Prüfstand stellen.

● *Auftragsschwankungen und -einbrüche können uns nicht existenziell bedrohen*

Die Abhängigkeit von wenigen Auftraggebern und großen Programmen bedroht uns besonders im Bereich Berufliche Bildung. In den letzten Wochen mussten wir erfahren, welche Auswirkungen Veränderungen in einer Monstruktur haben. Wir arbeiten an einer Diversifizierung der Struktur. Auch im Geschäftsbereich Jugendhilfe werden wir verstärkt die Zusammenarbeit mit auswärtigen Jugendämtern suchen.

„Zauberhaftes Präsent“: eine Sternschnuppe

Siegerin beim Wettbewerb: Mareike Prinz, Auszubildende im dritten Jahr in der BB Chemnitzstraße

Auf Natürlichkeit setzte Mareike Prinz, Auszubildende in der Berufsbildung Chemnitzstraße im dritten Jahr. Und das kam bei der Jury an: Beim Wettbewerb „zauberhaftes Pflanzenpräsent“ des Blumen Großmarkts hat sie den ersten Preis eingeheimst!

„Blumen- und Pflanzengeschenke machen im Fachhandel mehr als 60 Prozent des Umsatzes aus“, weiß Astrid Hesselmann, Ausbilderin in der Berufsbildung Chemnitzstraße des Landesbetriebs Erziehung und Berufsbildung. Dies im Hinterkopf hatte der Blumengroßmarkt Hamburg einen Wettbewerb ausgelobt: Unter dem Motto „zauberhafte Pflanzenpräsent“ waren Floristinnen und Floristen aufgefordert, ihrer Phantasie freien Lauf zu lassen. Einkäuferinnen und Einkäufer sowie Marktbesucher wählten ihre Fa-

voriten - und das war im Dezember 2002 Mareike Prinz, Auszubildende in der BB Chemnitzstraße!

„Als ich die wunderschönen Arbeiten der anderen Floristinnen gesehen habe, hätte ich nicht gedacht, dass meine Pflanzschale den ersten Platz machen würde“, sagt die 21-jährige Mareike. „Tierisch stolz“, war sie dann, als sie zwei Tage nach ihrem Geburtstag von ihrem Erfolg erfuhr.



„Die Floristik gefällt mir“, sagt Mareike Prinz. „Ich kann kreativ und eigenständig arbeiten, mit Farben und Formen umgehen.“ Ihre Pflanzschale mit Sternen erhielt den ersten Platz beim Wettbewerb des Blumengroßmarkts.

Die Aufgabenstellung: Die Wettbewerber durften nicht mehr als 25 Euro für das Material einsetzen und die Ergebnisse sollten so beschaffen sein, dass sie im Laden in angemessener Zeit nachgearbeitet werden konnten - pragmatische Bedingungen.

„Die Idee hat sich nach und nach entwickelt“, erinnert sich Mareike. Sie hat sich Prospekte angesehen und gern Tipps von ihrer Ausbilderin Astrid Hesselmann angenommen. Schließlich stand für sie fest:

„Das war eine Fummelarbeit“, lacht Mareike. Zum Glück standen ihre Kolleginnen ihr zur Seite, denn manchmal schienen zwei Hände einfach nicht auszureichen, um die mehr als einen Meter hohe Pflanzschale zu bearbeiten. Nach vier Tagen harter Geduldsarbeit war es vollbracht. Ihr Lohn: Der erste Platz, der sie besonders stolz macht, weil sich der

Es sollte etwas Natürliches sein. Sie wählte eine Christrose und einen farblich passenden Topf. Die Sterne auf dem Topf inspirierten sie dazu, aus Mikadostäben Sterne zu fertigen und mit Glitzersternchen zu versehen. Für die perfekte Präsentation haben die Kollegen aus der Holzwerkstatt der BB Thedestraße ein sternförmiges Brettchen gearbeitet, die Maler aus der Thedestraße haben es farblich passend gestaltet.

Wettbewerb nicht nur an Auszubildende richtete, sondern auch an Floristinnen, die schon im Beruf standen. Außerdem gab es einen Warengutschein im Wert von 150 Euro. Den hat Mareike auf dem Großmarkt eingelöst: Weihnachtskugeln, Blumen für die Kolleginnen, die ihr geholfen haben, Pflanzen und ein Kerzenständer.

Auf ihren Erfolg ist sie zwar sehr stolz, aber „vor der Prüfung im Mai und Juni habe ich trotzdem Angst“, gibt Mareike zu. „Da geht es einfach um mehr.“ Dabei hat sie keinen Grund zur Sorge: „Die Ausbildung hier ist die beste, die man bekommen kann“, findet Mareike. „Ich habe schon alle Arten von Sträußen gebunden, kenne den Einkauf auf dem Großmarkt - das können nicht alle aus der Berufsschule von sich behaupten.“ Darüber hinaus darf sie bei der Suche nach einem Arbeitsplatz auf die Hilfe ihrer Ausbilderin zählen.

Im Frühjahr steht der nächste Wettbewerb an: Aus der BB Chemnitzstraße haben sich wieder zwei Auszubildende angemeldet. *bo*

ichblickdurch.de

Ab April: Neuer Berufsbildungsatlas im Internet

Im Auftrag der Behörde für Bildung und Sport hat die KWB e.V. die Internetseite www.ichblickdurch.de entwickelt - eine Übersicht über alle Angebote für Jugendliche mit schlechten Startchancen beim Übergang von der Schule in den Beruf. Auf einfachen Pfaden werden Jugendliche, Berufsberaterinnen und Berufsberater, Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen zum passenden Angebot geführt.

Weitere Informationen: KWB - Koordinierungsstelle Weiterbildung und Beschäftigung e.V. Haus der Wirtschaft Kapstadtring 10 22297 Hamburg Telefon: 63 78 55 - 80 Telefax: 63 78 55 - 99 E-mail: bolinski@kwb.de Internet: <http://www.kwb.de/>

Impressum

oskar - Informationsblatt des Landesbetriebs Erziehung und Berufsbildung, Conventstraße 14, 22089 Hamburg

Zusammengestellt von einer Redaktionsgruppe

Verantwortlich im Sinne des Presserechts:

Bettina Bormann, Telefon 428.81-4804 e-Mail:

bettina.bormann@leb.hamburg.de

Satz und Layout: Bettina Bormann

Druck: Hein&Co

Neujahrsbegrüßung

Zwangloses Treffen in der Zentrale des LEB bei Fingerfood und Saftpunsch

Unter unserem Leitbild-Motto „Wir sind der LEB“ - fand am 31. Januar eine fröhliche Neujahrsbegrüßung in der Zentrale des Landesbetriebs Erziehung und Berufsbildung statt. Zahlreiche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im LEB und Kooperationspartner sind unserer Einladung gefolgt - darüber freuen wir uns ganz besonders. Grund für das zwanglose Treffen war der Umstand, dass mit Beginn des neuen Jahrs jetzt 96 neue Kolleginnen und Kolle-

gen aus dem Kinder- und Jugendnotdienst offiziell Teil des LEB geworden sind.

Dass unsere Feier so gelungen ist, verdanken wir - neben vielen Helferinnen und Helfern - vor allem den Kolleginnen und den jungen Frauen aus den Berufsbildungseinrichtungen Abteistraße, Thedestraße und Bergedorf - sie haben uns und unsere Gäste mit Fingerfood, Charme und Kreativität verwöhnt! Danke dafür! *bo*



Angeregte Gespräche in zwangloser Atmosphäre: Unter dem Motto „Wir sind der LEB“ fand unsere Neujahrsbegrüßung am 31. Januar 2003 statt. Zahlreiche Kooperationspartner sowie Kolleginnen und Kollegen folgten der Einladung.

„Strategie 2005“

Große Leitungskonferenz am 27.11. im Bürgerhaus Wilhelmsburg

„Strategie 2005“ lautete das Vormittagsthema bei der Großen Leitungskonferenz am 27. November. Die Führungskräfte des LEB haben den Blick in die Zukunft geworfen und sich mit der wirtschaftlichen Situation unseres Betriebs auseinander gesetzt. In der Konferenz galt es, die für die Umsetzung des Projekts GPS (Gut, Preiswert, Schlank) erforderlichen Maßnahmen zu entwickeln.

„Was brauchen jungen Leute fürs Leben und was kann der LEB ihnen mitgeben?“ lautete der Titel der Podiumsdiskussion am Nachmittag. Es diskutierten Experten aus der Jugend- und Jugendberufshilfe, Rebus, Handwerkskammer und zwei junge Frauen, die früher im LEB betreut wurden bzw. bei uns eine Ausbildung absolviert haben. Zur Einstimmung hat das Theaterprojekt *Spotlight* eine Szene gespielt. *bo*



Idalia Almeida (links), eine der Diskutantinnen, hat die Perspektive einer „ehemaligen Jugendlichen“ dargestellt. Hans-Martin Kreye, ehemaliger Leiter des Kinder- und Jugendhilfeverbands Süderelbe, hat sie begleitet. Moderiert wurde die Leitungskonferenz von Monika Abraham, Rauhes Haus.

„People catch people“ – Sponsoren gesucht?

Wolfgang Westerhoff, verantwortlich für das Grundsatzthema Social Sponsoring im LEB, berichtet

In Zeiten knapper Kassen gewinnt Social Sponsoring mehr und mehr an Bedeutung. Dabei geht es in der Regel um ein Geschäft, von dem beide Seiten einen Vorteil haben: die soziale Organisation den monetären Gewinn, die finanzierende Organisation den Image-Gewinn. Verant-

wortlich für das Grundsatzthema Social Sponsoring im Landesbetrieb Erziehung und Berufsbildung zeichnet Wolfgang Westerhoff, Leiter der Kinder- und Jugendhilfeverbands Vier- und Marschlande. Er beschreibt worauf es dabei ankommt.

● Wir in Bergedorf pflegen seit gut zwei Jahren den Kontakt zu einer Stiftung, die unsere Arbeit immer wieder mit Zuwendungen unterstützt hat (und hoffentlich weiter unterstützen wird). Auslöser für dieses Engagement war letztlich der Umstand, dass sich der Stiftungsvorstand ein positives Bild von einer unserer Einrichtungen und den hier tätigen Betreuerinnen und Betreuern machen konnte. Dieser erste Eindruck führte schließlich zur Idee, ein gemeinsames größeres Projekt zu realisieren.

Da die Stifter in der Immobilienbranche tätig sind, lag es für

sie nahe, dass sie in diesem Bereich für uns tätig werden wollten. Damit war die Idee geboren, ein Kinderhaus zu bauen. Wir haben uns in einem weiteren Gespräch mit dem Stiftungsvorstand über den Raumbedarf ausgetauscht und den möglichen Standort in Bergedorf festgelegt. Im Frühjahr werden wir gemeinsam die Eckpunkte unseres Projekts präzisieren. Auf dieser Grundlage soll ein Prospekt entstehen, mit dem die erforderlichen Finanzmittel zusammengebracht werden sollen.

Unsere bisherige Erfahrung stützt die These „People catch people“. Auf unser Projekt bezogen bedeutet dies: die Kolleginnen und Kollegen aus dem Kinderhaus sind so von ihrer Arbeit überzeugt, dass sie damit andere Menschen davon überzeugen konnten, sie zu unterstützen.

Vorgehen bei der Suche nach Sponsoren

Sponsoren handeln nie selbstlos; ihre Investition soll sich materiell und immateriell lohnen. Dies im Hinterkopf müssen fünf Schritte geplant und durchgeführt werden:

1. Im ersten Schritt ist in einer Art Bestandsaufnahme die Ausgangslage des eigenen Unternehmens zu klären. Es gilt, das Produkt (Jugendhilfe) und die Besonderheiten des Unternehmens zu beschreiben. In die Bestandsaufnahme gehören harte Fakten - Unternehmensgröße, Absatz, Zahl der MitarbeiterInnen - und weiche Fakten, wie der Ruf des Unternehmens, der seiner Mitarbeiter, das Betriebsklima. Weiter gilt es, den Bekanntheitsgrad zu ermitteln und Trends im Umfeld hinsichtlich ihrer Relevanz für den Sponsor zu bewerten.

2. Im zweiten Schritt erfolgt die Auswahl möglicher Sponsoren. Denkbare Kriterien sind deren Bekanntheit sowie Übereinstimmungen mit eigenen Zielen - und selbstverständlich deren finanzielle Möglichkeiten. Der Sponsor muss Gründe (identische Werte/Ideale, Interesse an der Zielgruppe, Möglichkeiten der Einflussnahme) erkennen, die ihm plau-

sibel machen, warum er gerade unser Anliegen fördern soll.

3. Im dritten Schritt ist es sinnvoll, sich in das Denken möglicher Sponsoren zu versetzen. Bezogen auf das eigene Unternehmen interessieren diese sich für dessen Positionierung am Markt, für Unterscheidungen in Bezug auf andere Unternehmen mit gleicher Zielgruppe, für die wesentlichen Werte und das Image sowie für Visionen und die Grundzüge der Unternehmenskultur. Sollte ein Projekt von mehreren Sponsoren gefördert werden (müssen), ist dringend auf Kompatibilität zu achten!

4. Der vierte Schritt beinhaltet die Ausarbeitung einer Offerte. Dabei müssen einige „Gesetze“ bedacht und eingehalten werden:

- Öffentliche Mittel lassen sich am besten anlocken, wenn im anvisierten Projekt auch privates Engagement sichtbar wird.
- Das ins Auge gefasste Projekt muss den kritischen Blicken der Medien standhalten.
- Den Partnern muss Zeit eingeräumt werden, erhoffte Mittel dürfen nicht eingeplant sein.
- Die Offerte muss klar und wahr sein.
- Der Sponsor muss exklusiv angesprochen werden.
- Inhaltlich müssen das eigene Unternehmen und das Projekt sowie das Ziel beschrieben werden. Ferner sind anzusprechen: Zielgruppe, Vorteil für den Sponsor (Gegenleistung), Dauer des Engagements, ein Ansprechpartner - und Erfolgskontrolle.

5. Dann beginnt die konkrete Suche. Erstkontakte sollten schriftlich angebahnt werden. Kommt es zum Erstgespräch, sollte dies in paritätischer Teilnehmerzahl geführt werden. Die Sprache muss allgemein verständlich und sollte (wie die Kleidung) nicht provokativ sein. Themen, insbesondere die Frage nach der Höhe der Unterstützung, müssen auf den Punkt formuliert werden und die „Nehmer“ müssen Vertrauen in die eigene Arbeit signalisieren.

So weit der Ablauf - und spätestens an diesem Punkt höre ich

Gelächter oder leichtes Seufzen. Unglücklicherweise oder besser glücklicherweise (weil wir wissen, was auf uns zukommt) kann ich jedoch in keinem der angesprochenen Punkte Rabatt versprechen. Sponsoring bedeutet Aufwand und Verbindlichkeit.

halten, empfehle ich einen Blick in den „Stiftungskatalog“. Erhältlich ist er bei der Senatskanzlei (Telefon 428 31-2122). Natürlich stehe auch ich Ihnen gern für Fragen zum Thema „Fundraising“ mit Tipps zur Seite.

**Wolfgang Westerhoff ist zu erreichen unter
Telefon 739 246-63/-65
Fax 739 246 71**



Fröhlich und kreativ ging es zu beim Basteln der Pfefferkuchenhäuschen - zehn Kinder und Jugendliche im Alter von sieben bis 17 Jahren hatten ihren Spaß bei der Weihnachtsfeier im Radisson SAS.

Die Feste feiern wie sie fallen

Weihnachtsfest für das Kinderhaus Bonifatiusstraße im Radisson SAS-Hotel - Elisabeth Reischel und Fritz Andersson über eine fröhliche „Patenschaft“

● Einen „Hauch von Luxus“ haben die Kinder und Jugendlichen aus dem Kinderhaus Bonifatiusstraße am 9. Dezember 2002 erlebt: Das Radisson SAS, eines der renommiertesten Hotels in Hamburg, lud unsere Kids im Alter von sieben bis 17 Jahren zu einer Weihnachtsfeier ins Hotel ein. Hintergrund: Das Hotel möchte eine Patenschaft für unser Kinderhaus übernehmen - zweimal im Jahr, etwa halbjährlich, sollen gemeinsame Unternehmungen stattfinden, die Willy Schneider vom Radisson SAS gestalten wird.

Am 9. Dezember wurden alle mit Taxen zum Hotel gebracht. Ein warmer Kakao und Kuchen zum Empfang waren höchst willkommen - draußen herrschte klirrende Kälte bei zwei Grad minus. Anschließend bekamen die Kinder und Jugendlichen die beeindruckenden Räumlichkeiten des Hotels zu sehen. Höhepunkt im

wahrsten Sinne des Wortes war der Ausblick aus dem Nightclub im höchsten Stockwerk, also dem 27. Stock.

Nachdem wir auch die anderen Restaurants besichtigt und bestaunt hatten, ging es in „unseren“ Raum, wo Mitarbeiterinnen des Hotels in der Zwischenzeit Pfefferkuchenhäuser zum Selbermachen vorbereitet hatten. Dies war sogar für die „Großen“ eine attraktive Bastelei und für den Rest des Tages waren alle, Erwachsene wie Kinder, mit Feuereifer beschäftigt.

Nach der „harten Arbeit“ gab es ein köstliches Abendmahl und dann ging es nach einer herzlichen Verabschiedung satt und zufrieden in den Taxen zurück ins Kinderhaus. Für diesen so phantasievoll und freundlich gestalteten Tag bedankt sich das ganze Kinderhaus Bonifatiusstraße herzlich!

Begriffsklärung

„Fundraising“ - der Oberbegriff bedeutet Mittelbeschaffung. Beim Sponsoring - ob Sport-, Kultur-, Medien- oder **Social Sponsoring** - geht es um Imagetransfer. Der Sponsor profitiert vom guten Namen des Gesponserten, erhöht seinen Bekanntheitsgrad, profiliert sein eigenes Image und verbessert im günstigsten Fall die Leistungsbereitschaft der eigenen Mitarbeiter. „Return of Investment“ steht - unabhängig davon, ob die „Spitze“ oder in der „Breite“ gefördert wird - im Vordergrund.

Demgegenüber ist **Mäzenatentum** eher auf eine längere Dauer angelegt und wirkt nicht selten im Verborgenen. Den Begriff Mäzen verdanken wir dem Römer Gaius Clinicus Maecenas, der sich unter der Regentschaft von Kaiser Augustus (bis 7 vor Christus) mit der Vergabe von Förderbeiträgen befassete.

Stiftungen bestreiten ihre Zuwendungen aus Vermögensverzinsungen; Zuwendungen sind wie **Spenden** meist projektbezogen. Die Spendenmittel stammen aus laufenden Geschäftserlösen.

Wolfgang Westerhoff

Konzept

Angebot für Mütter mit seelischen Störungen

Die Absicht, sich für Mütter mit seelischen Störungen stärker zu engagieren, ist in der Abteilung Jugendhilfe Bergedorf nicht neu. Ungeahnten Zuspruch erhielt die Konzeptidee anlässlich einer Tagung des UKE im vergangenen Jahr. Die Fachleute machten deutlich, dass angemessene Betreuungsformen - speziell für Frauen mit seelischen Störungen und deren Kinder - gesucht würden und in Hamburg nicht in ausreichendem Maße vorhanden seien.

Ziele dieser Betreuungsform sind:

- Stabilisierung der Frau/Mutter in ihrer Lebenssituation
- Erreichen eines angemessenen Umgangs mit der jeweiligen Störung
- Positive Stabilisierung der Mutter-Kind Beziehung
- Stärkung der vorhandenen Ressourcen der Mutter wie des/der Kindes(r)

- Hilfestellung beim Erziehungsauftrag
- Hilfestellung bei der Formulierung und Sicherstellung der weiteren Lebensplanung
- Vermittlung von schulischen und beruflichen Möglichkeiten

Das Konzept steht! Zur Zeit klärt die Planungsgruppe die finanziellen Rahmenbedingungen. Gesucht werden weiterhin Pädagogen, die über Erfahrungen mit dieser Zielgruppe verfügen oder die Offenheit, um sich auf die manchmal notwendige „Übersetzungsarbeit“ einzulassen. Ebenfalls wichtig: Lernbereitschaft, persönlich wie fachlich.

Haben Sie Interesse an näheren Informationen oder sind Sie motiviert, das Konzept mit umzusetzen? Dann wenden Sie sich bitte an die Abteilung Jugendhilfe Bergedorf Klaus Holzrichter, 739 246 6-1, oder Cora Calov-Ritzmann, 739 246 6-2.

Reichtum verpflichtet - Menschen Chancen eröffnen

Cora Calov-Ritzmann und Christa Reupke im Gespräch mit Claudia Simon, Architektin und allein erziehende Mutter

Spielzeug und Kleidung wollte die Mutter der zehnjährigen Anika vor einigen Jahren einem Kinderhaus schenken - dies war der erste Kontakt zwischen Cora Calov-Ritzmann und Claudia Simon. Beide sind davon überzeugt, dass Sie gemeinsam „etwas auf die Beine stellen werden“.

● *oskar*: Frau Simon, es ist eher ungewöhnlich, dass sich Privatpersonen über den Einsatz finanzieller Mittel hinaus persönlich engagieren. Wie würden Sie Ihre Motivation beschreiben?

Claudia Simon: Ich empfinde mein Engagement nicht als außergewöhnlich. Meine Umgebung dazu befragt, erlebt mich als Menschen, der für andere „das letzte Hemd geben würde“. Mir geht es darum, nicht gleichgültig zu werden. Und ich habe viel gegen Ungerechtigkeit. Nach meiner Ehe habe ich mich entschlossen, mich selbstständig zu machen. Ich habe zu der Zeit die unterschiedlichsten Möglichkeiten probiert, um eine zuverlässige Betreuung für meine Tochter zu finden. Schließlich habe ich über das Arbeitsamt eine Lösung gefunden. Ich war in der Lage, mit Schwierigkeiten umzugehen und nicht aufzugeben. Noch wichtiger: mir die Lösung fi-



„Ich denke, ich kann mit meinen Fähigkeiten dazu beitragen, etwas zu bewegen“ - Claudia Simon, selbstständige Architektin, engagiert sich für Chancengleichheit.

nanzial leisten zu können - ein Privileg, das den wenigsten vergönnt ist. Und: Ich wollte kein anonymes Spendenkonto eröffnen. Ich will wissen, wofür das Geld eingesetzt wird.

● *oskar*: Es geht Ihnen darum, mit Ihren Möglichkeiten daran mitzuwirken, Menschen Chancen zu eröffnen?

Claudia Simon: So ist es. Ich will nicht so eine Gebertante sein. Ich stehe auf dem Standpunkt, Reichtum verpflichtet. Damit meine ich nicht ausschließlich finanziellen Reichtum. Ich denke, dass ich mit meinen Fähigkeiten dazu beitragen kann, etwas zu bewegen. Ich kann für die entsprechende Immobilie sorgen, wenn ich das soziale Konzept überzeugend finde. Ich will etwas bewegen und ich bin sehr zielorientiert. Ich habe ja auch nicht geerbt, habe keine Druckermaschine im Keller ste-

hen, sondern muss mein Geld selbst verdienen.

● *oskar*: Wofür lohnt sich in Ihren Augen der Einsatz?

Claudia Simon: Da bin ich wenig festgelegt. Ob Jugend- oder Altenhilfe - mir geht es darum, Chancen zu schaffen. Allerdings würde ich nur mit Menschen zusammen arbeiten, zu denen ich eine persönliche Ebene entwickeln konnte.

● *oskar*: Also Menschen, die eine Sache engagiert umsetzen?

Claudia Simon: Ich bin sehr strukturiert, das erwarte ich auch von meinen Partnern. Ich habe großen Respekt vor der Arbeit, die Sie im Landesbetrieb Erziehung und Berufsbildung leisten.

● *oskar*: Vielen Dank für das Gespräch.

Jubiläum

Kinder, wie die Zeit vergeht - sind das wirklich schon 25 Jahre? Kaum zu glauben, aber wahr: Unser Kollege **Wolfgang Westerhoff**, Leiter des Kinder- und Jugendhilfeverbundes Vier- und Marschlande, hat am 21. Januar 2003 sein 25. Dienstjubiläum gefeiert. Wir senden die herzlichsten Glückwünsche zum Vierteljahrhundert!

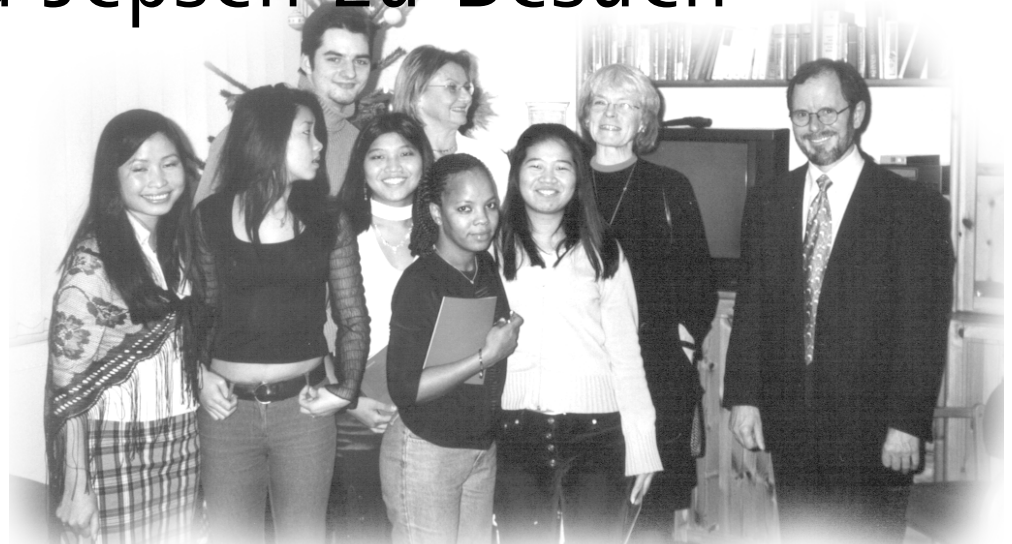
Bischöfin Maria Jepsen zu Besuch

● Hoher Besuch im Kinderhaus Tangstedter Landstraße, Kinder- und Jugendhilfeverbund Langenhorn/Fuhlsbüttel: Am Nachmittag des Heiligen Abends war Bischöfin Maria Jepsen zu Gast im Kinderhaus. „Es herrschte eine wunderbare Stimmung“, beschreibt Betreuerin Christa Bökler. „Für jedes Kind hat sie einen kleinen Bronzeengel mitgebracht, der ihnen Trost spenden soll, wenn sie traurig sind.“

Am 24. Dezember bestand dazu aber kein Grund, im Gegenteil: „Wir haben intensive Gespräche geführt, über die Kinder, ihr Leben in den Heimatländern

und in Hamburg“, berichtet Christa Bökler.

Und natürlich über das persönliche Anliegen der Bischöfin, mehr Privatvormünder für ausländische Kinder zu werben. Die Bischöfin hat sich das Haus angesehen und sich mit dem Angebot Kinderhaus vertraut gemacht. Nach eineinhalb Stunden



„Intensive Gespräche geführt“ - die Mädchen aus dem Kinderhaus im Alter von zwölf bis 18 Jahren, Jan, ehemaliger Kinderhausbewohner (hinten), Betreuerin Christa Bökler, Bischöfin Maria Jepsen und Herbert Stelter.

hat sie sich wieder verabschiedet. „Die Bischöfin hat uns alle

sehr beeindruckt“, betont Christa Bökler. *bo*

Neues Angebot: Der LEB berät Pflegeeltern in Billstedt

Die Betreuung von Kindern in Notsituationen durch Verwandte oder hilfsbereite fremde Familien ist die älteste Form einer Unterbringung außerhalb des Elternhauses. Gerade für Kinder, die für längere Zeit oder auf Dauer nicht bei ihren Eltern leben können, bieten Pflegeeltern einen verlässlichen familiären Lebensort. Jedoch können Störungen das Zusammenleben

von Pflegekindern und -eltern beeinträchtigen: Trauerarbeit im Todesfall eines oder beider Eltern, Probleme im Kontakt mit leiblichen Eltern, Probleme des Erwachsenwerdens oder Angelegenheiten mit Ämtern.

Damit Pflegeeltern Ansprechpartner haben, sieht das Kinder- und Jugendhilfegesetz Pflegeelternberatung als Leistung der Jugendhilfe vor. Die Inhalte der Vermittlung zwischen Pflegeeltern, Herkunftsfamilie und Kind sind oft komplex. Die Methoden der systemischen Beratung - Genogramm oder Familienbrett - sind in den Gesprächen sehr hilfreich. Im Rahmen der Kooperation mit dem Bezirksamt Hamburg-Mitte hat



„Herzlichen Dank an die Pflegeeltern-Berater im Bezirk Mitte, die uns vorbereitend für unsere neue Aufgabe unterstützt haben“ - Elisabeth Schrader (links) und Tanja Graßmann beraten seit November Pflegeeltern in Billstedt.

die Jugendhilfeabteilung Hamburg-Mitte des LEB zum 1. November 2002 die Werbung und Beratung von Pflegeeltern für den Ortsamtsbereich Billstedt (ohne Mümmelmannsberg) übernommen. Diese für den Landesbetrieb Erziehung und Berufsbildung neue Aufgabe nehmen die Sozialpädagoginnen Tanja Graßmann und Elisabeth Schrader wahr.

„Unser Büro im Schiffbeker Weg 20 liegt mitten in Billstedt und ist damit leicht für Pflegeeltern zu erreichen. Unsere Stärke ist, dass wir den Stadtteil und seine soziale Infrastruktur kennen; so können wir verlässlich, schnell und angemessen beraten und unterstützen“, sagt Elisabeth Schrader.

Tanja Graßmann ergänzt: „Zur Zeit werden in Billstedt 28 Kinder in Pflegefamilien betreut; neben der Beratung dieser Familien steht auch die Werbung neuer Pflegeeltern und die Mitwirkung bei der Vermittlung geeigneter Pflegekinder im Mittelpunkt unserer neuen Aufgabe.“

Elisabeth Schrader,
Tanja Graßmann

**Kinder- und Jugendhilfe-
verbund Hamburg-Mitte
Pflegeelternberatung im
ambulanten Team
Schiffbeker Weg 20
22111 Hamburg
Sprechstunde Do 9-11 Uhr
Telefon 732 21 83
Fax 732 99 38**

Einweihung in Altona

Leitungskräfte unter einem Dach

„Schöne Räumlichkeiten mit einladender Atmosphäre“ - so lobten die Gäste bei der Einweihungsparty das Altonaer Abteilungsbüro in der Theodorstraße 41a. Hier sind Abteilungsleiter Holger Requardt, und die Verbundleiterinnen Ulrike Latacz (Altona-West) und Christel Wehner (Altona) unter einem Dach zu erreichen.

Natürlich waren Kooperationspartner sowie LEB-Kolleginnen und Kollegen auch sehr an der Angebotspalette interessiert: „Wir sind dabei, ein Angebot im Bereich Jungendpädagogik zu konzipieren“, berichtet Ulrike Latacz. Gesucht würden noch geeignete männliche Pädagogen. „Jungen brauchen Identifikations-

figuren, um ihre männliche Rolle zu finden“, betont sie.

Ferner plant die Jugendhilfeabteilung Altona für 2003 ein spezielles Betreuungsangebot für Jugendliche mit psychischen Störungen: „Das größte Problem besteht momentan darin, ein geeignetes Haus zu finden“, erklärt Christel Wehner. „Sobald wir das gefunden haben, geht es los.“

Abteilung Jugendhilfe Altona

**Holger Requardt,
Telefon 87 97 40 10
Christel Wehner,
Telefon 89 96 37 95
Ulrike Latacz,
Telefon 83 29 39 10
Fax: 890 24 64**



Die Gäste kamen zahlreich und führten entspannte Informationsgespräche bei köstlichem Fingerfood aus der Berufsbildung Theodorstraße.

„Signale - und wieder hat niemand hingehört?!“

Ausstellung im Hamburger Schulmuseum, Seilerstraße 42, bis zum 24. März 2003

Wenn sich das Verhalten von Kindern und Jugendlichen plötzlich verändert, kann dies ein Zeichen für ernsthafte Probleme sein. Allerdings teilen sie ihre Sorgen häufig nur indirekt oder in zufälligen Gesprächen mit. Werden diese Signale erkannt, lassen sich Suizidversuche verhindern. Die Ausstellung „Signale“ im Hamburger Schulmuseum unter der Schirmherrschaft von Schulsenator Rudolf Lange informiert noch bis zum 24. März über das Thema. Viele Beratungsstellen - darunter der KJND - sind dabei.

Wie lässt sich Suizid verhindern? Wie erkennen wir die Signale? Mehr als 12.000 Menschen sterben jedes Jahr in Deutschland durch Suizid - mehr als durch Verkehrsunfälle, Gewalttaten und Drogen zusammen. Über 100.000 Menschen werden nach einem Suizidversuch in ein Krankenhaus eingeliefert. Suizid ist die zweithäufigste Todesursache von jungen Menschen, zu-

gleich aber ein Tabu-Thema. Fatal: Wenn man nicht darüber spricht, entwickelt man kaum Sensibilität für die Signale, die ein gefährdeter junger Mensch aussendet.

Künstlerische Darstellungen - Bilder und Texte zum Thema, Werke hiesiger freier Künstler und Jugendlicher - greifen das Thema im Schulmuseum auf und wollen zu

seiner Enttabuisierung beitragen. Vor allem gilt es aber auch aufzuzeigen, wohin sich Hilfesuchende wenden können - seien es gefährdete Kinder und Jugendliche oder Angehörige und Freunde. Zahlreiche Beratungsstellen informieren über ihre Arbeit, darunter auch der Kinder- und Jugendnotdienst. Unter der Nummer 428 490 finden Kinder und Jugendliche, ihre Erziehungsberechtigten oder sonstige Personen sozialpädagogische Hilfe in akuten Not- und Gefahrenlagen, bei Suizidgefährdung, Alkohol- und Drogenmissbrauch, sexueller Gewalt - auch abends, nachts, an Wochenenden und Feiertagen.

Die Ausstellung im Hamburger Schulmuseum, Seilerstraße 42, läuft noch bis zum 24. März. Öffnungszeiten: Montag bis Freitag von 10 bis 16 Uhr. bo



Die Ausstellung „Signale“ im Hamburger Schulmuseum: noch bis 24. März.

Leben in der AWG: „Keine Ferien auf Saltkrokan“

Fortsetzung von Seite 1

Ganz so einfach wie es sich anhört, ist es im quasi-familiären AWG-Alltag aber auch wieder nicht. „In der ersten Zeit konnten wir keine Nacht durchschlafen“, erinnert sich Claudia Stiepani. Immer wieder schreckten die Kinder aus Alpträumen hoch - Erinnerungen, die sie verarbeiten mussten. Hinzu tritt der Umstand, dass einer der beiden kleinen Jungen eine Hirnschädigung hat. Der dreijährige steht auf dem Entwicklungsniveau eines neunmonatigen Babys und braucht viel Aufmerksamkeit.

Vertrauen in Stabilität musste erst wachsen

Wenn es schwierig wird, ist es vorteilhaft, dass sich Claudia und Peter Stiepani - Erzieherin und Sozialpädagogin - austauschen können. Die Professionalität ist wohl der markanteste Unterschied des Angebots Außenwohngruppen zu dem Modell Pflegefamilie. Wo letztere an ihre Grenzen kommen, können die Pädagogen in den Außenwohn-

gruppen kraft ihrer Kenntnisse und Erfahrungen so erfolgreich arbeiten.

Das älteste Mädchen, selber gerade mal sechs Jahre alt, hatte - nicht untypisch - die Verantwortung für ihre kleineren Geschwister übernommen. „Michelle ist der neuen Situation anfangs sehr ernst und skeptisch begegnet“, sagt Claudia Stiepani. Das Vertrauen in die neue, stabile Umgebung musste erst wachsen. Die Wut und Enttäuschung über ihre Eltern hat sie an Gegenständen ausgelassen. „Alle Kinder haben in der ersten Zeit viel kaputt gemacht“, erklärt Peter Stiepani.

Auch an die Regeln, die in der AWG Stiepani herrschen, mussten sich die Kinder gewöhnen: Dazu zählt, Eigentum zu achten - und es nicht zu zerstören. Dazu zählt weiter, Personen zu achten und: „Jeder hat hier das Recht, zu sagen, was er möchte und was nicht“, sagt Peter Stiepani - der Umgang miteinander ist offen, berechenbar und geprägt von gegenseitiger Achtung.

Inzwischen hat Michelle die Chance ergriffen, ihre Verantwortung für die jüngeren Geschwister abzugeben. Sie darf jetzt Kind sein. Die positive Entwicklung für die vier Geschwister ist augenscheinlich: „Auf Fotos, die erst wenige Monate alt sind, wirken die Kinder noch verschlossen - wenn ich sie jetzt im Vergleich dazu betrachte, sehe ich heute lebendige Gesichter und fröhliche Kinderaugen.“

Orientierung und Stabilität durch Regeln

„Wir haben die Erfahrung gemacht, dass die Kinder Regeln wollen“, erklärt Claudia Stiepani. Regeln geben ihnen Orientierung und Stabilität. „Sie achten sehr auf die Einhaltung - auch gegenseitig.“ Verblüffend: „Die Kinder helfen gern im Haushalt, im Garten, übernehmen gern Aufgaben wie das Füttern der Tiere.“

Und Tiere gibt es im Hause Stiepani einige: die Katze Findus, die sich die Familie selbst ausgesucht hat, die Berner-Sennhündin Ronja und zwei Pferde.

Dies sollte allerdings nicht darüber hinweg täuschen, dass „das hier bei uns keine Ferien auf Saltkrokan sind“, lacht Claudia Stiepani. Dafür, dass das Zusammenleben gut funktioniert, muss jedes Mitglied etwas tun - und damit wären wir wieder beim Thema Nähe: „Die Kinder erfahren, dass sie sich nicht am Abend uns gegenüber frech benehmen können, weil sie uns - und nicht einer Fachkraft aus der nächsten Schicht - am nächsten Morgen wieder ins Gesicht blicken müssen.“

Kontinuität und Individualität

Aber gerade dies ist das Besondere am Angebot Außenwohngruppe: Kontinuität - die Kinder haben Tag und Nacht dieselben Menschen um sich - und damit dauerhafte soziale Bezüge. Eng damit einher gehen Vertrauen, Zuneigung und die Integration in das gesamte soziale Umfeld der Familie. Ein weiteres Spezifikum von Außenwohngruppen ist die Individualität. „Die Außenwohngruppen im Landes-

betrieb Erziehung und Berufsbildung sind so unterschiedlich, alle Betreiberinnen und Betreiber sind Individualisten“, erklärt Peter Stiepani. „Die leben teils anders, haben andere Regeln im Umgang miteinander, haben sich vielleicht auf andere Altersgruppen eingelassen“ - die Chancen, genau die AWG zu finden, die ein bestimmtes Kind oder ein Jugendlicher für seine Entwicklung braucht, stehen gut.

„Mama“, „Papa“, „Claudia“, „Peter“ - alle Varianten kommen vor, wenn sich die Kinder an Claudia und Peter Stiepani wenden. „Die Kinder versuchen, eine Normalität herzustellen, die sie von ihren Schulfreunden kennen - und so nennen sie uns manchmal eben 'Mama' und 'Papa'“, erklärt Claudia Stiepani. Dennoch wissen die Kinder, dass die beiden Sozialpädagogen nicht ihre Eltern sind. Der Kontakt zu den leiblichen Eltern ruht jedoch momentan. Vor allem die Älteste war wütend und enttäuscht, wenn die Eltern trotz Ankündigung nicht zu Besuch kamen.

bo

Der neue AWG-Vertrag

Der neue Kooperationsvertrag zwischen Betreiberinnen und Betreibern von Außenwohngruppen und Landesbetrieb Erziehung und Berufsbildung ist im Wesentlichen davon geprägt, dass die professionelle Verantwortung der AWG-BetreiberInnen umfassender geworden ist. Das Vertragswerk soll die konstruktive Zusammenarbeit zwischen am selben Ziel orientierten Partnern sicher stellen.

Vorbilder für den Vertrag sind Kooperationen aus dem Jugendhilfebereich, aber auch dem Handel und dem Dienstleistungsbereich. Das Verhältnis zwischen AWG-Betreibern und Landesbetrieb Erziehung und Berufsbildung lässt sich im weitesten Sinne als eine Art Franchise-Vertrag definieren. Der LEB hat ein Angebot (Produkt) entwickelt und in der Leistungsbeschreibung die damit verbundenen Standards festgelegt. Die AWG-Betreiber erbringen die versprochene, hochqua-

lifizierte Leistung. Der LEB unterstützt die AWG-Betreiber bei der Erbringung der Leistung - Konzept- und Vereinbarungsverhandlungen, Akquisition sowie Inkassotätigkeiten. Gemeinsames Ziel ist es, Qualität und eine bedarfsgerechte Weiterentwicklung sicher zu stellen.

- Der LEB übernimmt für die AWG-Betreiber die
- Entgeltaushandlung,
 - Engeltabrechnung,
 - Erstellung der Leistungsbeschreibung,
 - Qualitätsentwicklung.

- Weiter stellt der LEB den AWG-Betreibern
- Fachliche Beratung (Kordinatorinnen),
 - Unterstützung bei der Fallakquisition,
 - Unterstützung bei Fortbildungsveranstaltungen zur Verfügung.

Die Betreiber beantragen die Betriebserlaubnis, sorgen für den Nachweis wirtschaftlicher Sicherheit und für die Einhaltung der Rahmenbedingungen

(Leistungsbeschreibung, Entgeltvereinbarung, Qualitätssicherung). Zuständig für den Abschluss der Vereinbarungen ist grundsätzlich gem. § 78b Abs. 1 S. 1 SGB VIII der örtliche Träger der Jugendhilfe, in dessen Bereich die Einrichtung liegt.

Es ist beabsichtigt, bei gegebenem Anlass vor Ort mit dem zuständigen Jugendamt zu verhandeln, beziehungsweise - soweit Hamburg für die in der AWG untergebrachten Kinder und Jugendlichen Kostenträger ist - die für Hamburger AWGn geltenden Vereinbarungen zu übernehmen.

Für jede AWG als Vertragspartner der Jugendämter sind entsprechende Vereinbarungen abzuschließen. Dabei sollten für alle AWGn einheitliche Rahmenbedingungen herrschen. Bezogen auf die Leistungsvereinbarung schließt die Einhaltung der Rahmenbedingungen nicht aus, dass individuell auf die einzel-

ne AWG zugeschnittene Konzepte in den jeweiligen Leistungsvereinbarungen ihren Niederschlag finden.

Der LEB plant, einen Arbeitskreis Entgelt-, Qualitätssicherungs- und Leistungsvereinbarungen zu initiieren, in den die AWGn Vertreter entsenden bzw. mitarbeiten können. Dieser soll alle zwei Monate tagen, bei Bedarf häufiger. Für den LEB werden die Mitarbeiter in die Arbeitsgruppe entsandt, die mit der Aushandlung der unterschiedlichen Vereinbarungen befasst sind - aktuell Bernd Möller-Beimbrink (Entgeltvereinbarungen), Christa Reupke (Qualitäts- und Leistungsvereinbarungen).

Die Interessen der AWGn mit Sitz in Hamburg sollen einheitlich vertreten werden. Für AWGn mit Sitz außerhalb Hamburgs sollen nach Möglichkeit die in Hamburg geltenden Vereinbarungen übernommen werden.

AWG-Anbindung

Aus den Vertragsumstellungen haben wir gelernt! Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des LEB haben viel Zeit und Kraft investiert, dennoch hat noch nicht alles ruckelfrei geklappt. Mit der Einsetzung einer Abteilungsleitung und einer weiteren Koordinationsstelle können wir künftig besseren Service - unseren Teil des Vertrags - garantieren.

Die Anbindung im LEB erfolgt über eine eigene Abteilung - LEB 29 - unter Leitung von Herbert Stelter. Ihm zur Seite stehen die Koordinatorinnen Cornelia Weber-Winter (428 81-4831) und Marlies Schneider (428 81-4832) sowie die Verwaltungskräfte Renate Laackmann und Rosemarie Jeschke (428 81-4866).

AWG werden?

Das attraktive Angebot AWG soll weiter ausgebaut werden. Würde es Sie reizen, sich beurlauben zu lassen und eine AWG zu gründen? Informationen dazu gibt Ihnen gern Abteilungsleiter Herbert Stelter.

Halt und Orientierung für Jugendliche: Intensiv-Pädagogische Einrichtung

● Im September hatte der Senat beschlossen, in Hamburg wieder geschlossene Heime einzurichten und noch im Jahr 2002 die ersten Plätze für Jugendliche bereitzustellen. Im Rahmen eines Projekts hat der Landesbetrieb Erziehung und Berufsbildung den Senatsauftrag umgesetzt. Die *Intensiv-Pädagogische Einrichtung Feuerbergstraße - individuell geschlossene Wohngruppen* wurde am 18. Dezember 2002 der Presse - und damit der Öffentlichkeit - vorgestellt.

Auch unsere Kolleginnen und Kollegen aus dem Landesbetrieb Erziehung und Berufsbildung hatten schon Gelegenheit, die Einrichtung kennen zu lernen: Das *Gesprächsforum GU* tagte am 7. Januar 2003 vor Ort in der Feuerbergstraße. Und selbstverständlich haben wir bereits unseren Kooperationspartnern - Familienrichter, Polizeijugendbeauftragte, Amt für Jugend und Familien-Interventionsteam sowie den Jugend- und Sozialdezernentinnen und -dezernenten der Bezirke die Einrichtung vorgestellt.



Das Interesse der MedienvertreterInnen am 18. Dezember 2002 war groß. (von links:) Wolfgang Weylandt, Leiter der Einrichtung, Michael Schrader, Abteilungsleiter Hamburg-Mitte, Wolfgang Lerche, LEB-Geschäftsführer, Senatorin Birgit Schnieber-Jastram, Dr. Dirk Bange, Amt FS, standen Rede und Antwort. Moderiert hat Anika Wichert, Pressesprecherin der Behörde für Soziales und Familie.

Die Unterbringung folgt modernen Grundsätzen: Die Jugendlichen sollen sich trotz der erforderlichen Sicherung wohlfühlen können. Die Außenfenster sind mit bruchsicherem Glas versehen, die Zugänge zu den einzelnen Gruppen jeweils durch Türen verschließbar. Das pädagogische Konzept ist so angelegt, dass die Jugendlichen Zuwendung und Verbindlichkeit erfahren und zu-

gleich wieder Zutrauen in ihre Fähigkeiten im sozialen und schulischen Lernen erhalten.

Das Team wurde mit großer Sorgfalt zusammen gestellt; dabei setzte Leiter Wolfgang Weylandt vor allem auf drei Aspekte: die Qualifikation der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im sozialen, therapeutischen und kriminologischen Bereich und ihre prakti-

sche Erfahrung mit Jugendlichen in besonderen Problemlagen, hohe Klarheit in Wort und Tat und ihre Bereitschaft, sich mit Einfühlungsvermögen und Sympathie der schwierigen Aufgabe zu stellen, die Jugendlichen auszuhalten und ihnen Halt zu geben.

Wir heißen unsere neuen Kolleginnen und Kollegen herzlich im LEB willkommen! *bo*

Massiver Kraftakt: Von 100 auf 25 Plätze

Herbert Stelter über den drastischen Platzabbau im Flüchtlingsbereich

Veränderte Rahmenbedingungen haben im vorigen Jahr zu einem verringerten Platzbedarf im Bereich der Erstversorgung geführt. Lange war unklar, in welchem Maße sich der rückläufige Trend fortsetzen würde. Im Oktober stand es dann fest: Bis Jahresende 2002 musste der Landesbetrieb Erziehung und Berufsbildung insgesamt 75 Plätze für die Inobhutnahme von minderjährigen unbegleiteten Flüchtlingen aufgeben. Herbert Stelter blickt zurück.

● Die Situation in den Erstversorgungseinrichtungen (EVE) zeichnete sich in der ersten Hälfte des vorigen Jahres ab: Die Vermittlung in Wohnunterkünfte, Jugendpensionen und Einrichtungen der Hilfen zur Erziehung erfolgten deutlich stärker als Inobhutnahmen der neu zugewanderten jungen Flüchtlinge. Zugleich meldeten die EVE mehr und mehr freie Plätze. Aufgrund des sich abzeichnenden Trends wurde klar, dass eine Platzanpassung notwendig war.

Nach fachlicher Erörterung, Abwägung der finanziellen Risiken für den Landesbetrieb Erzie-

hung und Berufsbildung und LEB-internen Abstimmungen hat die Behörde für Soziales und Familie (BSF) im Juni 2002 entschieden, dass der Landesbetrieb Erziehung und Berufsbildung

- 1. Seine bestehenden EVE erhält.
- 2. Ab 15.10.2002 die Plätze für die Inobhutnahme von 100 auf 55 reduziert.
- 3. Zug um Zug bis 45 Plätze nach § 34 SGB VIII zum Standard der Erstversorgung (Stellenschlüssel 1:4,5) in den EVE ausbringt.

Das in Erarbeitung befindliche Konzept wurde um den Betreu-

ungsanteil Hilfen zur Erziehung ergänzt. Als fachliche Errungenschaft vermerkten die Fachkräfte, dass jungen Flüchtlingen nach der Phase der Inobhutnahme und Erstversorgung ein Wechsel erspart bleibt.

Das Konzept Erstversorgung und Betreuung für minderjährige Flüchtlinge war fertiggestellt, da wurde im Sommer aufgrund der Zahl freier Plätze entschieden, die EVE Hohe Liedt zum 1.8.2002 stillzulegen. Die Kolleginnen und Kollegen zogen mit den Jugendlichen in die EVE Brödermannsweg.

Anfang Oktober erreichte uns die Information: Mit Beginn des Jahres 2003 erhält der LEB den Zuschlag für 25 durchfinanzierte Plätze für die Inobhutnahme junger Flüchtlinge. Vorgeschlagen wurde, die Einrichtung im Brödermannsweg zu belassen. Nicht ausgeschöpfte Platzkapazitäten in der Einrichtung sollten ggf. für den Anstieg der Zuzüge von minderjährigen unbegleiteten Flücht-

lingen genutzt werden. Alle Hilfen zur Erziehung für minderjährige unbegleitete Flüchtlinge über 14 Jahre sollten ab sofort die freien Träger mit dem Stellenschlüssel 1:4,5 durchführen.

Der Platzabbau in dieser Größenordnung war beispiellos. Vorgegangen war der Abbau von 174 auf 144 Plätze zum 30.6.98, von 144 auf 120 Plätze zum 30.6.99 und von 120 auf 100 Plätze zum 30.6.2000. Alle Kolleginnen und Kollegen in den Erstversorgungseinrichtungen und den am Platzabbau beteiligten Diensten, insbesondere die Kolleginnen und Kollegen in der Personalabteilung, mussten große Kraft aufbringen - und leider verlief dieser mit vielen Emotionen verbundene Prozess nicht ohne Spannungen und Konflikte.

Dennoch: Wer den Prozess verfolgt hat, erlebte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die sich engagiert für neue Angebote, Konzepte und neue Arbeitsfelder im LEB und außerhalb geöffnet haben.

Kollegenlob

An die Kolleginnen und Kollegen aus dem Kinderhaus Zollenspieker / Spadenland Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, das Leitbild und die Umsetzung der Leitsätze steht in Kürze wieder auf der Tagesordnung - da bietet sich es an, dieses mit Blick auf die hinter Ihnen liegende Zeit (Stichwort: Umzug) in Zusammenhang zu bringen. Eigentlich fänden sich in jedem Leitsatz Anknüpfungspunkte. Ich will mich auf folgenden beziehen: *Wir sind der LEB: Soziale Kompetenz und fachliche Qualität. Wir gehen respektvoll und wertschätzend miteinander um.*

So habe ich Ihre tägliche Praxis in der zurückliegenden Zeit gesehen und dies hat sich in der kräftezehrenden Phase des Umzugs bestätigt. Risse zeigen sich, wenn Teams unter Druck geraten - und dies geschieht im Betreuungsalltag sicher einmal. Deshalb hat es mich beeindruckt, wie Sie die Abläufe organisiert und dabei nie die „Contenance“ verloren haben. *Wir gehen respektvoll und wertschätzend miteinander um* - und das besonders dann, wenn bei der Fülle von Vorgängen auch einmal etwas „in die Hose gegangen“ ist. Nimmt man die Vielzahl von Anforderungen im Alltag und packt dazu die Spezialitäten eines Umzugs, ziehe ich vor Ihrer Leistung den Hut. Sie haben sich neben den Anforderungen, die an sozialpädagogische Fachkräfte gestellt werden, auch als Raumgestalter, Disponenten, Einkäufer, Handwerker, Möbelpacker, Improvisationstalente bewährt. Sie haben gezeigt, was „Allzuständigkeit“ in der Sozialarbeit bedeuten kann. Dafür danke ich Ihnen!

Wolfgang Westerhoff

Mit organisatorischen Neuordnungen und Projekten im Bereich Jugendhilfe reagiert der Landesbetrieb Erziehung und Berufsbildung auf neue Anforderungen und veränderte Rahmenbedingungen. Wolfgang Lerche über die Änderungen und Hintergründe.

Neu formiert, gut aufgestellt

Über die Veränderungen im Geschäftsbereich Jugendhilfe - dargestellt von Wolfgang Lerche

maligen Kinderheims Hohe Liedt ein Jugendhilfezentrum, in dem neben Plätzen für Mütter mit kleinen Kindern (Hilfen gem. §19 SGB VIII) auch andere Hilfen angeboten werden. Einbezogen werden auch die Plätze im Pulverhofsweg. Ebenfalls in HH-Nord/Wandsbek werden Pläne für die

Nutzung unseres Gebäudes am Südring 30a entwickelt.

Das Kinderschutzhhaus Südring inklusive der Außenstellen Maienweg und Schleswiger Damm wird der Abteilung Jugendhilfe Harburg zugeordnet. In Kürze werden die beiden Außenstellen in unser

Haus im Pulverhofsweg ziehen. Damit erhält endlich auch Wandsbek ein Kinderschutzhhaus. Die in der neuen Doppelabteilung HH-Nord/Wandsbek zu erledigenden Aufgaben sollen durch die neue Zuordnung auf ein Maß begrenzt werden, das zu bewältigen ist. Mit Brigitte Stobbe ist eine Ab-

teilungsleiterin für das überregional genutzte Kinderschutzhhaus verantwortlich, die Hilfen für Säuglinge und Kleinkinder als Grundsatzthema im LEB bearbeitet.

Die Intensiv-Pädagogische Einrichtung Feuerbergstraße (IPEF), in der Hilfen zur Erziehung auch im Rahmen geschlossener Unterbringung durchgeführt werden, wird der Abteilung Jugendhilfe HH-Mitte zugeordnet.

Ferner haben wir die internen Leitzeichen an die Kostenstellen der Buchhaltung angepasst. Dies reduziert mögliche Fehlerquellen.

Neue Organisationsstruktur und neue Projekte im Geschäftsbereich Jugendhilfe sind unter anderem erforderlich geworden durch die Eingliederung des Kinder- und Jugendnotdienstes, den drastisch verringerten Bedarf bei der Inobhutnahme junger Flüchtlinge, die veränderten bzw. gestiegenen Anforderungen unserer selbstständigen Kooperationspartner in den Außenwohngruppen, die voraussichtlichen Veränderungen des Bedarfs bei den erzieherischen Hilfen aufgrund der Umsteuerungsbemühungen der Jugendämter und natürlich durch die erforderliche Reduzierung unserer Kosten. Die konsequente Nutzung unserer eigenen Gebäude ist ein wichtiger Beitrag zur Kostensenkung.

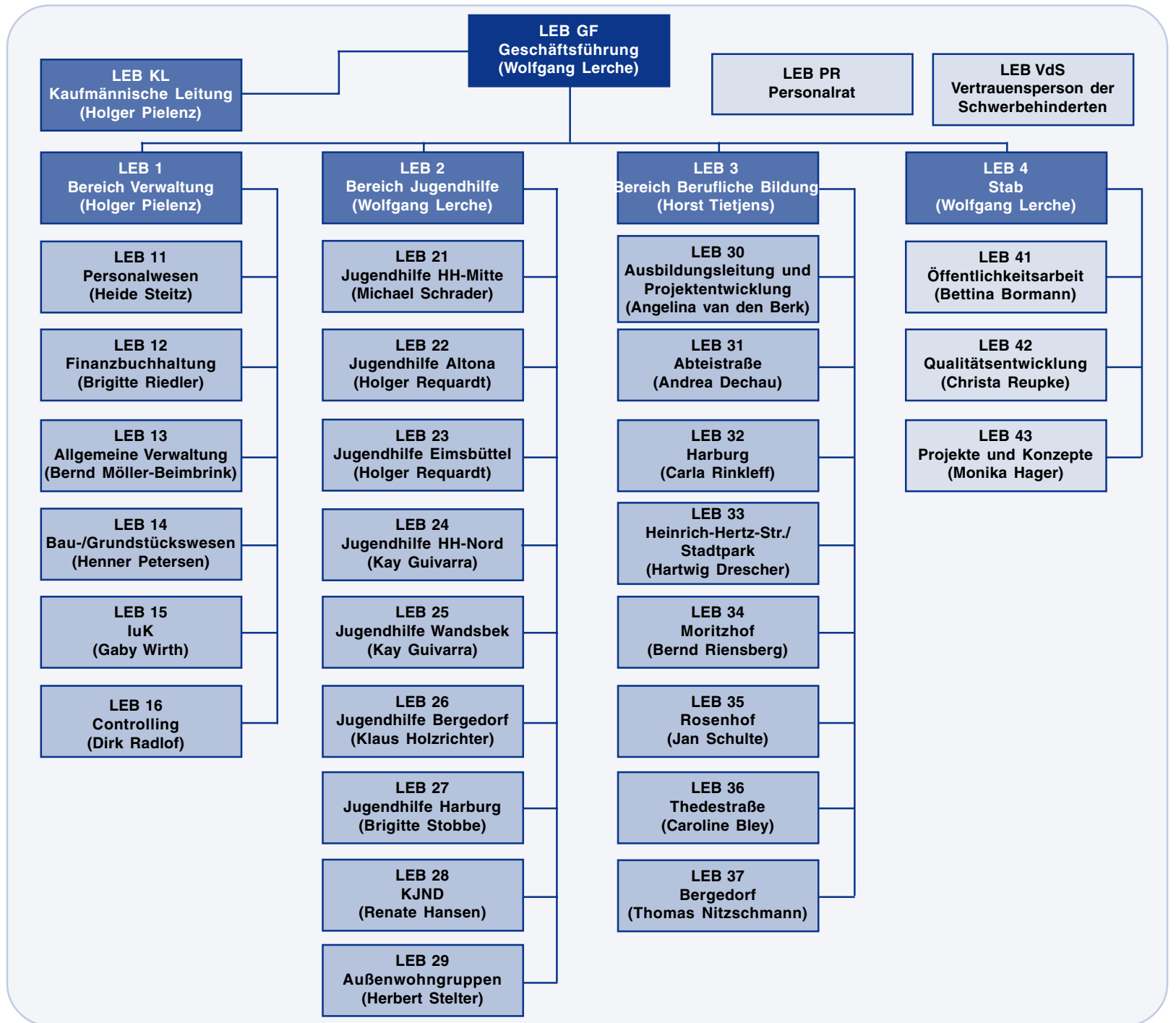
Das Paket der Veränderungen und Projekte sieht so aus:

Die Arbeit mit den Außenwohngruppen wird als eigenständiger Bereich mit Abteilungsstatus organisiert. Die Leitung übernimmt der bisherige Leiter der Abteilung Jugendhilfe HH-Nord, Herbert Stelter. Zugleich wird eine dritte Stelle für die AWG-Koordination geschaffen. Wir werden so den Service für die Außenwohngruppen deutlich verbessern und ein Programm zur schrittweisen Erweiterung dieses gefragten und anerkannten Angebots einleiten.

Der Kinder- und Jugendnotdienst ist eine Abteilung im Geschäftsbereich Jugendhilfe. Ihm wird die Erstversorgung für junge Flüchtlinge im Brödermannsweg zugeordnet. Dies ist sinnvoll, da dort ebenfalls Inobhutnahmen durchgeführt werden.

Wie die Jugendhilfeabteilungen Altona und Eimsbüttel werden auch HH-Nord und Wandsbek bei einer Abteilungsleitung zusammengeführt. Altona/Eimsbüttel leitet Holger Requardt, HH-Nord/Wandsbek Kai Guivarra. Für beide Doppelabteilungen werden in den nächsten Monaten bedarfsgerechte Konzepte für Strukturen und Angebote entwickelt und umgesetzt.

In HH-Nord/Wandsbek entsteht in den Gebäuden des ehe-



Weihnachtsfeier - ganz international

Tanzend, schmausend und lachend haben die Jugendlichen und ihre Ausbilderinnen und Anleiterinnen Weihnachten vorgefeiert: Am 19. Dezember stand die Berufsbildung Abteistraße unter den Vorzeichen des Christfestes.

„Das machen wir hier jedes Jahr für die Mädchen“, sagte Andrea Dechau, Leiterin der Einrichtung. Eine reichhaltige Auswahl von internationalen Speisen, die in den verschiedenen Ländern zum Fest dazugehören, standen einladend auf dem phantasievoll

geschmückten Tisch. „Jedes Mädchen bringt ein typisches Gericht mit“, erklärte Imke Ludewigs. Und damit alle Bescheid wissen, worum es sich handelt und wer die Speise hergestellt hat, waren die Schalen und Teller mit erläuternden Kärtchen versehen - liebevoll in der BB Abteistraße von Uschi Kenneweg, Büroservice, produziert.

Fazit: Ein gelungenes Fest, das davon lebt, dass alle mitmachen und ihre Talente und Fähigkeiten einbringen. Klasse! bo



Zum herzlichen Abschied überreichte Andrea Dechau, Leiterin der BB Abteistraße, jedem Mädchen einen attraktiven Weihnachtsmann.